

Wageninnere fluten, zähflüssig wie Lack; währenddessen lehnte Roberto mit dem Kopf an der Scheibe, um den Fahrtwind zu schnuppern, der nach Kiefern und dem gemähten und zum Trocknen ausgebreiteten Gras roch.

Alles an diesem Tag, an dieser Bergfahrt, an der Gesellschaft der beiden Menschen gefiel ihm. Einfach alles. Dreihundertvierundvierzig Tage zuvor hatte er diese Berge mit schrecklichem Heimweh, aber auch dem unbedingten Versprechen wiederzukommen, verlassen, wie alle Sommer davor, an die er sich erinnern konnte. Die Gewissheit dieser Routine hatte ihn beruhigt

und zugleich in einen latenten Zustand des Wartens versetzt, als hätte in seinem Kopf parallel zu seinen Gedanken und täglichen Beschäftigungen eine lautlos und unermüdlich tickende Stoppuhr die verbleibende Zeit rückwärts zu messen begonnen. Jetzt war sie im Begriff, sich der Null zu nähern. Diese Momente waren, wie bereits in den Vorjahren, von einem unterschwelligem, schmerzlichen Gefühl angefüllt, einer Art Rausch, einem wilden Juckreiz, der die Eingeweide und Gedanken entzündete, so unerträglich, dass er hätte er und nicht sein Vater hinterm Steuer gesessen, wieder umgekehrt und nach Hause

gefahren wäre. Aber stattdessen saß sein Vater am Steuer des Ami, dieses wie ein Spielzeugauto anmutenden Wagens, der sie Kurve um Kurve ihrem Ziel näherbrachte, und er genoss es, sich auf dem hohen, harten Rücksitz fahren zu lassen, in der Gewissheit dieser Freude, die ihm jetzt bevorstand.

Er riss sich aus seinen Gedanken und lauschte wieder der lebhaften Unterhaltung zwischen Carlo und seiner Großmutter.

»Glaub mir, es birgt gewisse Risiken, wenn man zu klein bleibt.«

»Wenn man als Unternehmen zu schnell wächst, läuft man Gefahr, die Kontrolle zu verlieren, Fehler zu machen und auf einen Schlag den

guten Ruf und das Vertrauen, das man sich mit der Zeit aufgebaut hat, einzubüßen, meint dein Vater. Da reicht schon ein falsches Buch, meint er.«

»Papa denkt wie ein Handwerker, aber der Buchmarkt hat sich verändert. Und wird sich weiter verändern. Wir müssen gerüstet sein.«

Carlo drehte den Kopf zur Seite und sah seine Mutter lächelnd an. »Ihr habt mich ja nicht umsonst studieren lassen.«

Aber Lia ging nicht auf seinen abwiegelnden Tonfall ein.

»Bald, wenn du in der Firma das Ruder übernimmst, wirst du die Entscheidungen treffen. Aber du

kannst nicht erwarten, dass dein Vater in seinem Alter nochmals seine Denkweise ändert.«

»Tja, aber dann könnte es möglicherweise zu spät sein.«

Bei diesen Worten sahen sie einander an und verstummten, als könnten sie womöglich ein Unheil heraufbeschwören. Der Verlag Beltrami war nicht nur seit drei Generationen in Familienhand, das Familienunternehmen, dem ihr ganzes Augenmerk, ihre ganze Sorge galt, er war viel mehr: Sie brachten diesem Verlag eine Zuneigung entgegen, als wäre er ein natürlicher Zweig ihrer Familie, wie ein angeheirateter Onkel oder adoptierter Neffe, der, weil man ihn